

Bad Urach, Marktplatz 1

Vorgangsnummer 2023-0623

Bad Urach, Lkr. Reutlingen

Baubegleitung 02-07.11.2023

Historische Archäologie

Dr. Sören Frommer, Nehren

Abschlussbericht 6. November 2024 (Auszug)

2. INHALTSANGABE UND VERZEICHNIS DER ABGEGEBENEN DOKUMENTE

Inhaltsangabe

2.	Inhaltsangabe und Verzeichnis der abgegebenen Dokumente.....	2
3.	Zusatzinformationen	2
4.	Quellenauswertung.....	2
5.	Ergebnisse.....	4
6.	Zusammenfassung der Ergebnisse	8

3. ZUSATZINFORMATIONEN

Anlass der Baubegleitung war die Feststellung eines Hausschwamm-Befalls des nordöstlichen Kellerraums im historischen „Alten Oberamt“ während Aufmaßarbeiten im Juli 2022. Der Befall wurde am 29. Juli 2022 durch Dipl.-Ing. Thomas Schmitt und Hans-Jürgen Klose (beide: Werkstatt für Baudenkmalpflege Hans-Jürgen Klose e. K.) zur Anzeige gebracht. Im Vorfeld der von Thomas Schmitt durchgeführten Hausschwammsanierung wurde der Berichtersteller im Kontext des mit der Stadt bestehenden Rahmenvertrags Archäologische Baubegleitung vom 15. Februar 2023 mit der archäologischen Dokumentation der Kellerbereiche beauftragt, die vom geplanten Bodenaustausch betroffen waren.

Die Fachaufsicht über die Untersuchungen lag bei Judith Baldauf M.A., Landesamt für Denkmalpflege, Dienstsitz Tübingen (Alexanderstraße 48, 72072 Tübingen).

4. QUELLEN AUSWERTUNG

Das „Alte Oberamt“, Am Marktplatz 1, geht mit seinem ursprünglich traufständig zum



Marktplatz stehenden Vorderhaus (Abb. 1) auf das Jahr 1402 d zurück und gehört zu einer Reihe von Bürgerhäusern aus der obersten sozialen Schicht, die um/kurz nach 1400 in Urach errichtet wurden. Zusammen mit dem Bau des Neuen Schlosses 1400 d lässt sich eine „offenkundige Aufbruchphase Urachs“ (Marstaller) erschließen. Das Haus gehörte 1454 einem Hanns Lentzlin, seit 1554 ist hier eine Gastwirtschaft „Zum Kreuz“ nachgewiesen, 1812 wird das Gebäude württembergisches Oberamt.

Das Gebäude wurde 2016 durch Hans-Jürgen Bleyer bauhistorisch untersucht. Er konnte u. a. feststellen, dass 1565 der Giebel des Hauses um 90° gedreht wurde. Der vom Vorderhaus nach Nordosten abgehende leicht trapezförmige Anbau wird von Bleyer auf 1759 d datiert (freundliche Auskunft H.-J. Bleyer).

Abb. 1 Bad Urach, Hauptgiebelseite von Marktplatz 1 („Oberamtei“). Schmauder 2016, Abb. 144.



Abb. 2 Ausschnitt aus Lageplan, Überlagerung mit Urkarte von 1823. Rechts vom Alten Oberamt liegt der Gütersteiner Pflughof

Der im NO-Anbau liegende Gewölbekeller ist selbst trapezförmig aufgebaut (die Grabungsgrenze in Abb. 2 zeigt den Keller bis auf seinen NO-Abschluss und die Zugangstreppe vollständig). Er spiegelt jedoch nicht die Form des Anbaus wider: Die Ostseite des Kellers ist gegenüber der (Süd)-Ostseite des Anbaus relevant gedreht.

Parallel zur (Süd)-Ostseite des Anbaus verläuft in wenigen Metern Abstand die Außenwand des Gütersteiner Pflughofs, dessen Kernbau Tilmann Marstaller auf 1401 d datieren konnte, der also in dieselbe Zeit gehört wie das ehemals traufständige Vorderhaus des Alten Oberamts. Der Kernbau, der später nach Westen und Osten erweitert wurde, wurde ursprünglich rechteckig angelegt, erst die Erweiterungen nach Osten (1488/89 d) und Westen (1492/93 d) stellten im späten 15. Jahrhundert die leicht verzogene Gesamtform her, zu der der NO-Anbau des späteren Oberamts heute parallel verläuft (freundliche Mitteilung Tilmann Marstaller).

Literatur

Tilmann Marstaller, Im Spannungsfeld von Tradition und Innovation: Urachs historische Bauwerke bis zum 19. Jahrhundert, in: Th. Braun (Hg.), Geschichte der Stadt Urach. Uracher Geschichtsblätter 4, 2016, 284-320.

Andreas Schmauder, Auf dem Weg in die Moderne: Urach als Oberamtsstadt im Königreich Württemberg (1806-1918), in: Th. Braun (Hg.), Geschichte der Stadt Urach. Uracher Geschichtsblätter 4, 2016, 384-429.

Ernst Strähle, Uracher Häuserbuch 1. Aus Lager- und Steuerbüchern und anderen Quellen 1375-1705. Beiträge zur Bad Uracher Stadtgeschichte 3, 2015.

Herwig Wolfram/Karl Brunner/Gottfried Stangler, Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung 1981 (Wien 1981).

ERGEBNISSE

Trotz der weitgehenden Einheitlichkeit des Fußbodenaufbaus im Keller, der ja in starkem Kontrast zur asymmetrischen Form des Kellers steht, lassen sich durch Detailbeobachtungen zum Aufbau und der Gründung der Kellermauern sowie deren Verhältnis zum Fußbodenaufbau und -niveau wichtige Schlüsse zur den Kellerbauphasen formulieren. Weil diese zwar gut und in sich plausibel die Baugeschichte erklären können, müssen sie doch klar als Deutungen qualifiziert werden. Vor der Darstellung der Bauphasen sollen daher deren weitestgehend gesicherten Grundlagen dargestellt werden:

1. Der Keller besteht in seiner heutigen Form (im untersuchten Bereich) seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, ist also deutlich älter als der NO-Anbau von 1759 d, unter dem er zu liegen kommt.
2. Bereits zur Bauzeit in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts existierte ein Zugang zum höher gelegenen Keller des Alten Oberamts nahe der heutigen Verbindung.
3. Unter der Grundplanierung der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts liegen zeitgleiche Sonderverfüllungen, die neben bauzeitlichem Fundmaterial auch
 - Ältere Funde des 15./16. Jahrhunderts sowie
 - Holzkohle, Mörtel und z. T. verbrannte Bausteine führen
4. Der Keller ist im Bereich von südwestlicher Stirnwand und südöstlicher Längswand baulich mehrphasig, was über Wandknicke, den Versatz der Unterkanten sowie unterschiedliche Arten und Weisen des Anbindens des Fußbodens des 16. Jahrhunderts gesichert ist. Wegen des Verputzes des Kellers ist ein Verfolgen der Baufugen nach oben schwierig.

SMA I (13./14. JH.)



Abb. 5 Profil 2/9. Älteste Partie ist das Mittelstück (20) der Südostwand mit seiner tief reichenden Uk.

Ältester Teil des Kellers ist wahrscheinlich der mittlere Abschnitt (20) der Südostwand des Kellers, der sich durch besonders tiefe Unterkanten (bis -11,63 m) auszeichnet. Die Fußböden des 16. Jahrhunderts ziehen gegen die untere Reihe der Mauersteine – oder sogar gegen anstehenden Tuffsand, der sich zwischen Kellerplanierungen und -mauer schiebt und Kellergrube (11) von der tiefer reichenden Baugrube (19) des Teilstücks trennt. Nach Südwesten dürfte (20) ursprünglich weitergelaufen sein – das anschließende jüngere Teilstück (22) biegt leicht in den Raum hinein. Nach Nordosten ist eine gerade Fortsetzung unwahrscheinlich – hier knickt die jüngere Mauer (18) von der Raummitte weg. Das Nest von

Baukeramik im Aufgehenden von (20), davon mind. ein Backstein, dürften eine lokale Flickung spiegeln und nicht zur Datierung der Mauer beitragen.

Der „Urkeller“ des 13./14. Jahrhunderts, von dem nur (20) übriggeblieben ist, lässt sich nicht genau rekonstruieren. Er reichte wohl unter das Alte Oberamt, sonst wäre er 1402 d nicht durch die schräg eingestellte Stirnwand (34) verkleinert worden. Wo im Raum er endete, ist nicht mehr zu rekonstruieren, da zum einen die Kellergrube (11) des 16. Jh. recht tief eingreift, zum anderen aber aus dem schrägen Verlauf der Unterkante von (34) rekonstruiert werden kann, dass der Kellerboden des Urkellers nach Westen anstieg (Drainagegründe? Untergrundbeschaffenheit?) und die Gegenwand zu (20) somit ein Stück weniger tief gegründet sein dürfte.

Der älteste Keller, zu dem (20) gehört, scheint eine ältere Bebauungsstruktur des 13./14. Jh. zu repräsentieren, in dem die Bebauung sich am Verlauf der Straße „im Greut“ (laut Urkataster, heute „Neue Straße“) orientierte und die dazu winklige Bebauung des spätmittelalterlichen Marktplatzes noch nicht berücksichtigte. Einiges spricht dafür, dass der Marktplatz in seiner heutigen Form erst in Zusammenhang mit den Baumaßnahmen um 1400 entstanden ist.

SMA II (1402 D)

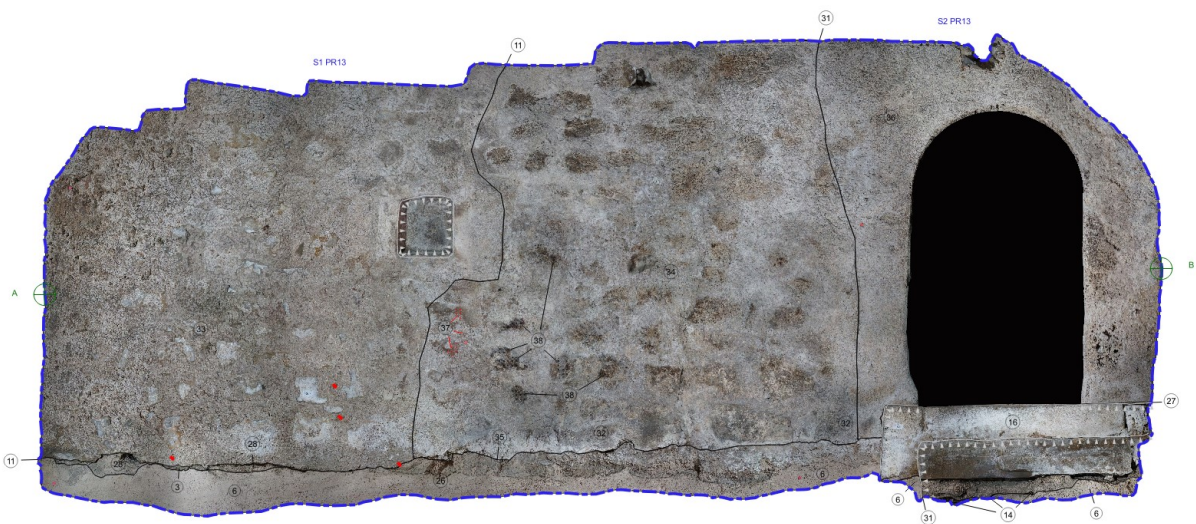


Abb. 5 Profil 13. Älteste Partie ist das Mittelstück (34) der Südwestwand mit seiner nach Nordwesten ansteigenden Unterkante und mutmaßlichen Brandspuren unter dem Putz.

Das Fundmaterial des 15./16. Jahrhunderts, das mit Brandschutt (noch ohne Backsteine und Flachziegel) zusammengefunden wird, lässt wegen des auffallend großen Zeitraums von 50-100 Jahren, das es repräsentiert, daran denken, dass vom Brand auch Lager-/Abstellflächen betroffen waren, in denen u. a. ältere Keramik Verwendung fand. Diese Vermutung könnte durch Keramik mit starken sekundären Brandspuren (F12, F23) unterstützt werden. Tatsächlich gibt es auch auf dem Mittelstück (34) der südwestlichen Stirnwand unter dem Putz Hinweise auf Brandrötung und Verrußung, die im Zusammenhang mit einem Brand stehen dürften.

Mit (20), auf der Brandrötungen nicht vorliegen, Verrußung aber nicht ausgeschlossen werden kann, wäre (34) dann also Teil des Kellers, der im 16. Jh. mit dem darüber liegenden Gebäude abbrannte. Beide Wände stehen winklig zueinander und können kaum zu einer einheitlichen Konzeption gehören. Es gibt letztlich nur eine überzeugende zweiphasige Lösung: (20) gehört zu einem orthogonal zu „im Greut“ ausgerichteten Keller des 13./14. Jahrhunderts, der samt dem zugehörigen Gebäude beim Bau des späteren Wirtshauses und Oberamts 1402 sein

Ende fand. Weil der Keller in Teilen ins Baufeld hineinragte, musste er durch die schräg eingestellte Wand (34) verkleinert werden. Der asymmetrische Restkeller, dessen Gewölbescheitel parallel zu (20) zu rekonstruieren wäre, war in diesem Modell also von Beginn an zum „Alten Oberamt“ zugehörig – wobei wir nicht beurteilen können, ob er unmittelbar durch einen „Anbau“ überbaut wurde oder evtl. zunächst unter einem unbebauten Platz zu liegen kam.

FNZ I (1565 D?)



Abb. 6 Profil 10. Trotz seiner deutlichen Ausbauchung zur Raummitte scheint Nordwestmauer (25) einphasig zu sein – und zum Bau des Kellers der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zu gehören.

In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts erhielt der heutige Keller nach einem Brand seine endgültige Form – und ist seitdem auf die Südostwand des heutigen, in seinem Oberbau ins 18. Jahrhundert datierenden NO-Anbaus an das alte Oberamt bezogen. Auch das Tuffsteingewölbe mit seinen Stichkappen zum Fußweg zwischen Altem Oberamt und Gütersteiner Hof gehört höchstwahrscheinlich zur Bauphase des 16. Jahrhunderts.

Die Kellergrube (11) wurde in zwei Arbeitsschritten errichtet: unter Einbindung derjenigen Teile des Vorgängerkellers, die erhalten werden sollten, wurde die Kellergrube zunächst grob erweitert, so dass man die neuen Außenwände aufbauen konnte. Erst nach Bau des Kellergewölbes wurde die Kellergrube sorgfältiger nachgearbeitet und insgesamt noch weiter abgetieft. Dies bewirkt, dass zum einen kaum noch Reste der Abbrucharbeiten unter den Planierungen erhalten sind, und dass zum anderen Kellergrube (11) einige Kellerwände zum Teil deutlich untergreift. Der einzige Bauschritt, der während der Aufplanierung des Lehmbodens erfolgte, war eine neue Kalkung des Kellerraums: an manchen Stellen trennt Kalkstaub einzelne Planierlagen der Grundplanierung (3).

Die neu errichteten Mauern – an einigen Stellen lässt sich die Identität von Kellergrube (11) mit der jeweiligen Baugrube des Kellerwandstücks gut aufzeigen – sind (18) und (22) an der südöstlichen Längswand, das an (22) anschließende Teilstück (33) der Giebelwand, sowie die komplette Nordwestwand (25). Deren intensive Bauchung nach innen wird am Ansatz des Kellergewölbes (29) mit einem Absatz ausgeglichen – wahrscheinlich innerhalb ein- und derselben Bauphase. Der Grund für die ungewöhnliche Bauform dürfte im Antreffen von hier hoch anstehendem, schwer zu bearbeitenden Tufffels im Rahmen der Kellervergrößerung bestehen. Man scheint sich entschlossen zu haben, den Fels nur randlich zu bearbeiten, die Mauerschale eher um den Fels zu führen, dafür aber die untere Reihe Steine einzusparen, indem man die Kellermauer auf tragfähigen Tufffels aufstellte. Unter der unteren Steinreihe wurde der Tufffels im zweiten Arbeitsschritt durch Kellergrube (11) senkrecht abgearbeitet und steht dort bis heute als Teil der Kellerwand zum Raum hin offen. Bis auf das Umfeld der

geologischen Besonderheiten im Nordwesten hat der Keller des 16. Jh. eine ziemlich einheitliche Tiefe von -11,38 bis -11,50 m.

Alle vier Mauerbefunde des 16. Jahrhundert lassen trotz Verputz stellenweise die systematische Mitnutzung von Baukeramik erkennen. Leider wurde vor Ort versäumt, der Frage nach der formalen Bestimmung der Ziegel weiter nachzugehen.



Abb. 7 Ausschnitt aus 3D-Aufnahme zu Planum 15. Asymmetrisch unter Kellertreppe (16) liegt Holzschwelle (14), die in der 2. Hälfte des 16. Jh. den Treppenaufgang zum Keller unterhalb des Hauptbaus des späteren Alten Oberamts fundamentierte.

Zum Keller des 16. Jahrhunderts gehört eine weitgehend vergangene Holzschwelle (14), die den bauzeitlichen Treppenaufgang zu den Kellerräumen unter dem späteren Alten Oberamt fundamentierte, der damals etwas weiter zur Mitte der Stirnwand verschoben war. Mit dem Umbau des Kellers verbunden ist sehr wahrscheinlich die (Neu)-Errichtung eines NO-Anbaus an das Alte Oberamt. Einiges spricht dafür, diesen Neubau mit der auf 1565 d datierten Drehung des Giebels des „Alten Oberamts“ zu verbinden. Sei es, dass der Brand des zu fordernden Vorgänger-Anbaus das Dachwerk des damaligen Wirtshauses mit beschädigt hatte, so dass eine Baumaßnahme ohnehin erforderlich war. Oder sei es, dass der notwendig werdende Neubau des Annexes dafür Pate stand, eine insgesamt praktikablere Gesamtsituation zu schaffen. Natürlich ist auch denkbar, dass die Drehung des Giebels trotz ähnlicher Zeitstellung unabhängig vom Neubau erfolgte.

Thema des Kellerneubaus ist – neben der Vergrößerung des Vorgängers die Wiederherstellung einer (gewissen) Symmetrie, die durch das neue Gewölbe bespielt werden konnte: Der nach dem Bau des Alten Oberamts durch die schräg eingestellte Giebelwand (34) verkleinerte Urkeller war asymmetrisch. Es lässt sich nicht entscheiden, ob der heutige Außeneingang, der eine jüngere Zutat zum heutigen Keller ist und wahrscheinlich in den Zusammenhang der Baumaßnahme von 1759 d gehört, einen Vorgänger hatte oder ob der Keller zunächst ausschließlich vom „Alten Oberamt“ aus erreichbar war.



Abb. 8 Aus Hornringen und Glasperlen gefertigter Rosenkranz des 15./16. Jh. aus dem Stift Zwettl (Niederösterreich). Katalog „Die Kuenringer“, Kat.-Nr. 857

Beim Planieren des Kellers verloren gingen 10 Bein- oder Hornringe, die zu einem Rosenkranz gehören dürften und direkt beieinander gefunden wurden – ein schöner Beleg für die Glaubenswelt der bei den Bauarbeiten Tätigen.

FNZ III (1759 D?)

Die Anlage des heutigen Außeneingangs ist mit einer Baufuge im Gewölbe (24) verbunden, was für einen Zusammenhang mit der Errichtung des heutigen Anbaus von 1759 d sprechen könnte. Gut möglich ist, dass damals auch der heutige, gegenüber dem Vorgänger des 16. Jahrhunderts leicht zur Seite verschobene Durchgang zum Keller unter dem Alten Oberamt angelegt wurde und die Giebelwand in ihrem südwestlichen Teilstück (36) ihre endgültige Form fand. Die heutige Treppe (16) ist noch jünger und würde dann zu einer Reparaturmaßnahme wohl des 19./20. Jahrhunderts gehören.

5. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE

Der kleinen Untersuchung im Keller unter dem Anbau zum Alten Oberamt, Marktgasse 1, könnte stadtopografisch einige Bedeutung kommen. Der älteste Teil (20) des Kellers (Abb. 9 dunkelblau), der dem Bau des „Alten Oberamts“ 1402 wohl vorausgeht, dürfte auf eine ältere, auf die heutige „Neue Straße“ ausgerichtete Bebauungsstruktur des 13./14. Jahrhunderts verweisen, die um 1400 durch die Anlage der auf den heutigen Marktplatz ausgerichteten Häuserzeile abgelöst wurde. Es scheint so, als ob die „Aufbruchsphase“ Urachs nicht nur mit der Errichtung einiger repräsentativer Bauten, sondern auch mit topografischen Umgestaltungsmaßnahmen von Bedeutung verbunden gewesen wäre.

Beim Bau des „Alten Oberamts“ wurde der Keller durch die schräg eingestellte Giebelwand (34) verkleinert (Abb. 9 hellblau) und von da an vom zum Marktplatz traufständigen Haupthaus aus weitergenutzt.

1493 nimmt die Westerweiterung des Gütersteiner Pfleghofs eine vermittelnde Position zwischen der eigenen Orientierung zur späteren „Neuen Straße“ und derjenigen des späteren Wirtshauses zum Kreuz zum Marktplatz ein – und gibt im 16. Jahrhundert (1565 d?, Abb. 9 grün) die Orientierung für den nun neu errichteten NO-Anbau an das Wirtshaus. Der auf 1759 d

datierte Anbau von heute scheint im Untergeschoss – ob ganz oder teilweise – noch auf den Mauern des Vorgängers auf dem 16. Jahrhundert zu sitzen. Mit dem barocken Neubau scheint eine Neugestaltung des Durchgangs zum Hauptgebäude (Abb. 9. Rosa), daneben wohl auch die Anlage des heutigen Außeneingangs nach Nordosten zu verbinden sein.

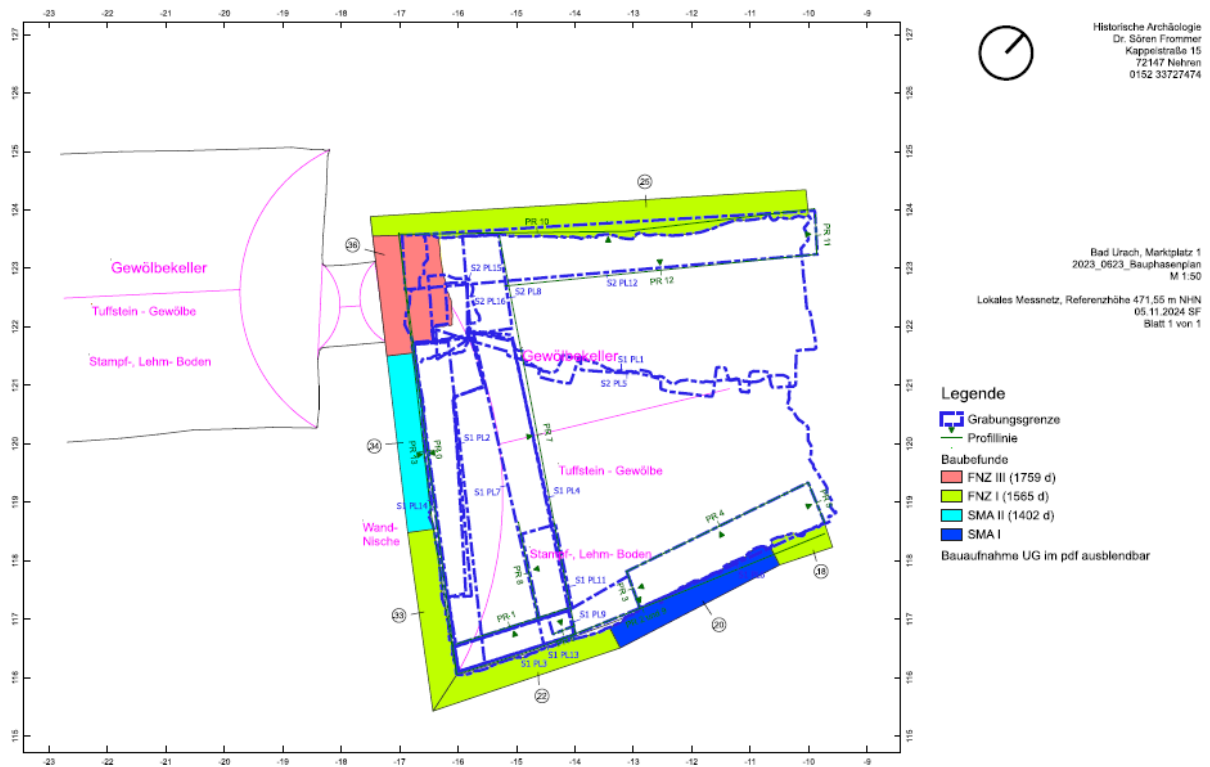


Abb. 9 Bad Urach, Marktplatz 1, Bauphasenplan.